

# Entwicklungsregionen Venezuelas

Autor(en): **Tanner, H. / Kümmerly, W.**

Objekttyp: **Singlepage**

Zeitschrift: **Berner Geographische Mitteilungen : Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Bern und Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Bern**

Band(Jahr): **-(1979)**

Erstellt am: **10.02.2014**

**Persistenter Link:** <http://dx.doi.org/10.5169/seals-320555>

## Nutzungsbedingungen

Mit dem Zugriff auf den vorliegenden Inhalt gelten die Nutzungsbedingungen als akzeptiert. Die angebotenen Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre, Forschung und für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und unter deren Einhaltung weitergegeben werden. Die Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung möglich. Die Rechte für diese und andere Nutzungsarten der Inhalte liegen beim Herausgeber bzw. beim Verlag.

chergestellt war, siedelten sich auch andere Industrien an (wie Aluminium, Zement und Metallwaren). Zur Versorgung mit Holz besteht ein Aufforstungsprojekt von 60 000 Hektaren, und für die Nahrungsmittelversorgung bietet sich ein bewässertes Kulturland von 300 000 Hektaren an. Damit ist Guayana zum Kernstück des venezolanischen Entwicklungsprogrammes geworden. Geplant ist noch ein Eisenbahnnetz von 3600 Kilometern Länge, welches zum Ausgleich der Rohstoffe und zum Vertrieb der fertigen Produkte dienen, aber auch die Entwicklungsregionen untereinander verbinden soll.

W. Kümmerly (Der Bund, 11.4.79, Nr. 85)

### Spitzbergen – arktisches Paradies

Markus Liechti, Liebefeld-Bern, 23.10.79

«Svalbard fundinn» heisst es in einer alten Chronik der Wikinger. Mit Markus Liechti konnten auch wir am Vortrag der geographischen Gesellschaft Spitzbergen entdecken und kennen lernen. Spitzbergen, die Norweger nennen diese Insel, am Rande der Welt, in der Arktis gelegen, Svalbard, was so viel heisst wie kalte Küste. Dies tönt wenig verheissungsvoll und reizt weder Wirtschaftsfachleute, Politiker noch Touristen sich näher mit Spitzbergen zu befassen. Einzig einige Abenteurer, Bergsteiger oder Naturfreunde lassen sich vom kühlen Klima mit den äusserst raschen Wetterwechseln und den vielen Nebeltagen nicht abhalten, keine Mühsal zu scheuen um Svalbard, seit einigen Jahren Naturschutzreservat, zu erforschen. Sie werden vielfach belohnt! Dank des Golfstromes ist Spitzbergen nämlich nicht völlig vergletschert, sondern erlaubt eine spärliche Vegetation und ein reiches Tierleben. Unzählige Vogelkolonien profitieren von der eisfreien Zeit, um sich vom Meer zu ernähren. Der vom Stress Geplagte findet in der arktischen Einsamkeit zurück zur Natur, entdeckt die schönsten Polsterpflänzchen und findet den Kontakt zur Tierwelt, die hier keine Scheu vor dem Menschen kennt. In einem packenden Erlebnisbericht liess Markus Liechti die Zuhörer aber auch an den Bezwügungen der «spitzigen Berge» im Nordwesten der Insel und an einer geglückten Inlandtraversierung teilnehmen. Hier fordern Gletscherseen und -sümpfe, reissende, eiskalte Bäche und gewaltige Schneestürme das letzte von seinen Eroberern. Meisterhafte Dias vermittelten diesen Kampf mit der Natur, liessen die Kälte und die Nässe erahnen, zeigten aber auch die stille Schönheit der Inlandgletscher, der treibenden Eisberge, der verschneiten Tafelberge. Nein, hier hat der Mensch eigentlich nichts verloren. Und doch: Sowohl Norwegen wie die Sowjetunion fördern Kohle auf Spitzbergen, Radiostationen überwachen den Flugverkehr (Polroute). Kleine Siedlungen sind entstanden. Gräber an der Westküste erinnern an die goldene Zeit des Walfangs und der Robbenjagd im 18. und 19. Jahrhundert. Im Dauerfrostboden finden diese Pioniere aber keine

Ruhe, der Boden ist in ständiger Bewegung, verursacht durch das Wechselspiel von Einfrieren und Auftauen. Dieses lässt dafür die eigenartigen Strukturböden entstehen und ist verantwortlich für das viele Schwemmgut. Sibirisches Treibholz ermöglichte dem Team den Bau einer primitiven, aber mit vielen Details aufgebauten Hütte, wo das Lagerleben ausführlich gepflegt wurde und die Abgeschiedenheit vergessen liess.

Beatrice Irlet (Der Bund)

### Die Landschaft von Dresden im Rahmen der DDR

Prof. Neef, Leipzig, 4.12.79

*Einleitend sprach sich Prof. Neef dafür aus, dass eine Landschaft nicht nur verstandesmässig, sondern auch über die Sinne durchdrungen werden müsse, wenn sie wissenschaftlich erfasst werden soll. Auf eindrückliche Weise zeigte er im folgenden am Beispiel seiner Heimat Dresden, wie er dies verstand.*

Dresden, Stadt an der oberen Elbe, und seine Umgebung zeigen geologische Strukturen aus der variskischen Gebirgsbildung im jüngeren Paläozoikum, die bruchtektonisch im Verlauf der jüngeren Erdgeschichte durch zwei Lineamente massgebend geprägt wurden. In der oberen Kreidezeit drang als Folge einer Landseinkung das Meer von Norden her wiederum bis in den Dresdener Raum und hinterliess eine Kalkmergelserie mit einzelnen Sandsteinhorizonten, die weiterum den Untergrund bilden, ohne aufgeschlossen zu sein. Im Tertiär, zur Zeit der Hauptphasen der alpidischen Gebirgsbildung, herrschten dann wiederum Abtragungsverhältnisse; die Ur-Elbe floss nordwärts und bildete eine breite Trichtermündung. Es entstand die eigenartige Rundbuckellandschaft im Norden der Stadt, die an Schweden erinnert. Die dazwischenliegenden Felswangen wurden in den vergangenen Jahrhunderten vielfach abgedichtet und als Fischteiche benutzt. Aus der Sale-Eiszeit und deren Schmelzwässern stammen riesige Sand- und Kiesmengen, die heute das Bild im Norden Dresdens prägen. Insgesamt erinnerte die Vielfalt der Formen, die Nähe unterschiedlicher geologischer Verhältnisse und ihre kleinräumigen Auswirkungen auf die Kulturlandschaft vielfach an schweizerische Verhältnisse.

### Eine Stadt als Kunstwerk

Im zweiten Teil stellte Prof. Neef die Stadt Dresden als einmaliges Kulturwerk vor, das in seinen Proportionen in diesen Naturraum hineingebaut wurde. Ursprünglich waren aber Meissen im Nordwesten und das südöstliche Pirna von weit grösserer Bedeutung. Das Dorf Dresden, 1206 erstmals urkundlich erwähnt, gewann aber mit seinem Elbeübergang rasch an Bedeutung, erhielt nach kurzer Zeit das Stadtrecht und 1287 bestand